

früher „Der Ostmärker“

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 100 Groschen. Danzig 10 bzw. 70 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Goldpfg.

Nr. 4. Bromberg, den 16. Februar 1930.

Kulturveränderung.

Von **Dr. Wilfing**,
ehem. Direktor der Wiesenbauschule Bromberg. *)

Eine Anfrage aus dem Leserkreise lautet: „Ich möchte 60 Morgen trockene Moorweide in Ackerland umwandeln; ist das ratsam?“

Wohl öfter kommt ein Landwirt in die Lage, eine solche Frage zu stellen, besonders dann, wenn er eine neue Wirtschaft übernimmt und bei den Beobachtungen in den ersten Jahren entdeckt, daß Teile des Gutes doch nicht den erhofften Ertrag bringen.

Deshalb wollen wir diese allgemein interessierende Frage in unserer Plauderei ausführlicher betrachten; denn es ist gewißlich nicht einfach, eine solch tiefeinschneidende Maßregel, wie sie eine „Kulturveränderung“ für die Wirtschaft bedeutet, zu treffen.

Vorerst ganz abgesehen von der Frage, ob der Boden sich zur Anlage von Acker eignet, muß vor allem darauf hingewiesen werden, daß jede Wirtschaftsveränderung Geld kostet, und zwar um so mehr Geld, je schneller man sie durchführen will.

Dann kommt es darauf an, wie groß die umzuändernde Fläche im Verhältnis zur ganzen Wirtschaft steht. Wenn beispielsweise ein großes Gut etwa 500 bis 1000 Morgen Wiese- und Weideland hat, dann spielt es keine große Rolle, wenn man 60 Morgen — also etwa ein Zehntel — davon abnimmt; hat eine Wirtschaft nur 100 Morgen, wie das bei den Anfragenden der Fall ist, — dann sind die 60 Morgen doch mehr als die Hälfte des gesamten Graslandes — und das ist ohne Frage von größter Bedeutung für die Wirtschaft, zumal, wenn das Ackerland bisher — wie in diesem Falle nur 40 Morgen, also — von geringem Umfange ist.

Aus der Gegenüberstellung der Landverteilung vorher und nachher — 40 Morgen Acker und 100 Morgen Wiese resp. Weide gegen 100 Morgen Acker und 40 Morgen Wiese — ergibt sich ohne weiteres, daß es nicht einfach mit dem Umbruch der alten Weidefläche und Einsaat irgendeiner Frucht getan ist, — sondern, daß dadurch die ganze Wirtschaft umgekrempelt werden muß.

Bisher hat die Wirtschaft mit ihren Gespann Pferden gut auskommen können, den Acker zu besorgen; jetzt aber soll das Ackerland um das anderthalbfache vergrößert werden: dazu gehört natürlich auch eine Erhöhung der Gespannkraft um 150 Prozent! Ferner muß das tote Inventar: Wagen, Pflüge, Eggen usw. dementsprechend vergrößert werden; und ebenso erhöht sich die Arbeiterzahl!

Dagegen muß der Viehstapel verringert werden, weil die zu erzielende Futtermenge durch teilweisen Anbau von Getreide auf der umgebrochenen Fläche ebenfalls verringert wird. Die Folge davon ist eine Verminderung der Stallmistmenge, die bei einer Vergrößerung der Ackerbaufläche um 150 Prozent doch recht schmerzhaft werden kann.

Jedenfalls, so dürfte aus diesen kurzen Ausführungen wohl deutlich hervorgehen, muß eine solche Umänderung sehr eingehend mit dem Rechenstift in der Hand durchgeprüft werden, bevor man sich zur Tat entschließt.

Liegen die 60 Morgen Umbruch allein für sich, dann wird man für diese eine besondere Fruchtfolge aufstellen müssen, grenzen sie unmittelbar an die übrigen (40 Morgen) Ackerland, dann dürfte es sich empfehlen, die einzelnen Schläge der alten Wirtschaft zu vergrößern, weil dadurch eine leichtere Bewirtschaftung des Ganzen erzielt wird. Das ist aber eine recht schwierige Aufgabe; denn man wird nicht einfach die bisherigen Ackerschläge vergrößern können, weil einem die bereits besäten Flächen (Winterung) im Wege sind. Man wird dabei also allmählich vorgehen müssen.

Auf jeden Fall muß man aber vorher **berechnen**: wie viel Getreide, Kartoffeln, evtl. Heu usw. kann und muß ich verkaufen, um die Wirtschaftskosten, Abgaben, Zinsen usw. hereinzubekommen? Wie viel muß ich an Saatgut von den verschiedensten Früchten erhalten? Wie viel gebrauche ich dann noch als Futter für das Vieh? — Dabei ist ein Überschuß als „Verdienst“ noch nicht in Betracht gezogen.

Daraus läßt sich dann erst die Größe der einzelnen Schläge berechnen, so daß man die erforderliche Menge der Früchte mit einigermaßen Sicherheit in normalen Jahren regelmäßig erwarten darf.

Und darnach berechnet sich dann der Bedarf an menschlichen und tierischen resp. maschinellen Arbeitskräften; ferner der Bedarf an Stallmist und künstlichem Dünger, — also an Geldausgaben regelmäßiger Natur!

Nachdem man diese Rechnung für die neuere Wirtschaft (I) durchgeführt hat, wird man zum Vergleich dieselbe Rechnung (II) für die alte Wirtschaft machen müssen, um zu sehen, ob das Endresultat, nämlich ein größerer Reinverdienst, erzielt wird. Dabei sind natürlich für die Rechnung II genau dieselben Preise einzusetzen wie bei Rechnung I.

Hat der Vorbesitzer schlecht gewirtschaftet, dann wird man die Rechnung II natürlich so aufstellen, wie man sie selbst bei guter Wirtschaft führen würde; denn sonst hat man keinen gültigen Vergleich.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Dann aber kommt noch immer die Frage: wie wird sich die Rechnung gestalten, wenn ich die Weide, welche anscheinend zu trocknen ist, verbessere (melioriere), und dadurch einen größeren Erfolg an Weidertrag (mehr Zuwachs an Viehfleisch, Milch usw.) erhalte. (III)

Dann erst, wenn wir alle diese III Rechnungen genau durchgeführt haben, wird man erst entscheiden können, ob sich eine Kulturänderung in der Wirtschaft notwendig macht, ob man dadurch die Wirtschaft rentabler gestalten kann.

Das ist offenbar eine sehr wichtige Frage. Neben dieser aber läuft die andere Frage: **Eignet sich der „zu trockene Weideboden" zur Umwandlung in Ackerland? Wie kann dies geschehen?**

Darüber wollen wir uns in der nächsten Plauderei weiter unterhalten. (Schluß folgt.)

Landwirtschaftliches.

Der Kornkäfer, der Feind der Getreidevorräte. Nicht allein der Landwirt und Müller, sondern auch die Hausfrauen kennen diesen Schädling; denn er geht auch an Graupen, Grieß, Teigwaren, Hülsenfrüchte und dergleichen. Bei seiner geradezu ungeheuerlichen Vermehrung gehen die Ausfälle an Lagervorräten oft ins Riesenhafte. Aus dem Orient eingeschleppt, liebt dieses Tier die Wärme, übersteht aber auch die kältesten Winter. Trotzdem ist das winterliche ausgiebige Lüften heimgesuchter Räume, möglichst mit Zug-



luft, ein Mittel, die Schäden zu verringern. Der winzige Käfer — unsere Zeichnungen geben ihn und seine Entwicklungsformen in starker Vergrößerung wieder — ist unter Einschluß des Rüssels nur 3,5—4,5 Millimeter lang und 1 Millimeter breit. Man traut dem kleinen Tier die Riesenschäden nicht zu, die es oft verursacht. Der Käfer überwintert in Fugen und Ritzen der Holzverkleidungen, Dielungen, Mauern usw. Im April verlassen die Käfer ihre Schlupfwinkel. Nach der Begattung gräbt sich das Weibchen 5—10 Zentimeter tief in die Getreidehaufen oder Vorräte ähnlicher Art ein, bohrt in die Körner mit dem Rüssel winzige Löcher und legt in jedes derselben ein Ei. Nicht nur Getreide, sondern auch die verschiedensten anderen Sämereien werden heimgesucht, und so ist denn der Kornkäfer auch einer der gefürchtetsten Schädiger der großen Saatzüchtereien für Blumen und Gemüse. Nach etwa 14 Tagen entwickelt sich aus dem Ei die gedrungene, weiße Larve. Sie höhlt fressend das Korn aus und verpuppt sich in ihm. Unsere Zeichnung gibt zwei solcher Puppen in verschiedenen Stellungen vergrößert wieder. Schon nach reichlich einer Woche, meist 8—10 Tagen, wird aus der Puppe der Käfer. Er frißt sich zunächst des Keimes ans Tageslicht und erzeugt in gleicher Weise im gleichen Sommer noch eine zweite Generation, deren Käfer in geschilderter Weise überwintern und den Schaden auf das kommende Frühjahr übertragen. Je nach der Wärme, die der Sommer brachte und der Raum hatte, erscheint die Frühsommergeneration früher oder etwas später im September. In Südeuropa allerdings, und wo es sonst wärmer als üblich ist, wie in Brauereien und Mälzereien, kommen im selbigen Sommer auch wohl drei Generationen aus. Da der weibliche Käfer jedes Mal etwa 150 Eier ablegt, erzeugt er aus zwei Generationen schon wechselnd bis zu 10 000 Nachkommen. Der Käfer ist in der Jugend noch nicht schwarz, sondern rötlich, und das hat zu dem Irrtum geführt, außerdem von einem roten Kornwurm als anderer Art zu sprechen. Eine Beschreibung können wir uns ersparen. Die Zeichnung sagt alles. Bei Berührung stellt sich der Käfer für kurze Zeit tot. Starker Befall führt zur Erwärmung des Körnerstapels. Man muß dann umschaufeln. Die Käfer liegen dann massenhaft oben, trachten aber danach, sich schleunigst wieder zu verkriechen. Ist der Getreidespeicher geräumt, verkriechen sich die Käfer und rühren sich erst wieder, wenn neues Getreide herangebracht wird. Von den vielen gegen den Kornkäfer empfohlenen Mitteln sind jene minderwertig, die durch den Geruch wirken wollen, wie Knoblauch, Tabakrippen, Zwiebeln, Salmiak, Wacholder, Hopfenabfälle. Mit dem Schwinden der Gerüche stellt sich der Schädling, der nicht getötet wurde, wieder ein. Die viel gebräuchlichen Mittel Pottasche und Salmiak sind sogar der Keimfähigkeit des Korns nachteilig. Das Beste ist immer, Verbrauchs(Brot)-getreide durch die Windfege zu geben und das gereinigte vermahlen zu lassen. Saatgut wird mit feuchten Säcken gedeckt, unter denen sich die Tiere massenhaft sammeln. Das so behandelte Saatgetreide muß dann durch wiederholtes Umschaufeln wieder getrocknet und dann gefegt werden.

Gartenbaudirektor Js.

Dreschmaschinen ganz aus Metall. Diese neue Art von Dreschmaschinen wurde erstmalig auf der Ausstellung der DLG. in Leipzig gezeigt. Nicht nur die Ausführung, sondern auch Aufbau und Arbeitsweise sind neuartig. Ausdrusch und Strohaufbereitung werden in einem Arbeitsgang bewältigt. Infolge seiner Wolligkeit eignet sich das Stroh zur Verfütterung, auch ist das Aufsaugungsvermögen für flüssige Dungstoffe erhöht. Eine solche Maschine kommt mit ganz wenig Personal aus, weil alles selbsttätig geschieht. Eine bestimmte Ausführung hat sogar eine Kurzstrohpresse mit selbsttätiger Garnbindung. Der gefährliche Bindedraht fällt also weg. Stundenleistung, je nach Größe, von 20—60 Ztr. Körner und bis 90 Ztr. Stroh. Nach amerikanischem Vorbild wurde hier Neuartiges geschaffen.

Spiel der Vererbung. In einer norddeutschen Fachzeitung wird von einem schwarzbunten ostfriesischen Bullen berichtet, von dem in 3 Jahren 165 normale Kälber zur Welt gekommen sind. Davon sind 15 rotbunt, trotzdem die Mütter alle schwarzbunte Farben tragen. Das Merkwürdige ist nun, daß 14 rotbunte Kälber Doppellender sind und das 15. die Anlage dazu hat während unter den 150 schwarzbunten keinerlei Doppellender sind. Es muß also im Stammbaum des Bullen ein rotbunter Ahne gewesen sein, der die Erbanlage für Doppellender besessen hat. Wo er durchgeschlagen ist, hat er nicht nur seine Farbe, sondern auch seine Körpereigenschaften vererbt.

Das schwarze Cornwallschwein. Im Südwesten Englands liegt die Grafschaft Cornwall, von kahlen Felsenrücken durchzogen. Sie hat einer Schweinerasse den Namen

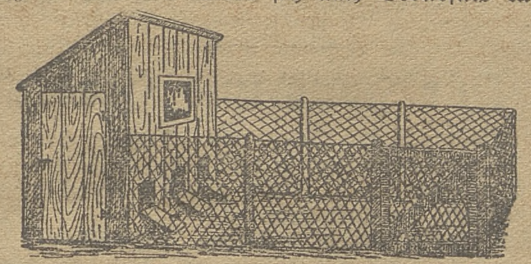


gegeben, die zum Typ der veredelten Landschweine gehört. Das Cornwallschwein ist groß von Gestalt und schwarz von Farbe und wird auch in Deutschland hier und da gezüchtet. Bekanntlich stehen die veredelten Landschweine in ihrer Eigenschaft zwischen den Land- und Edelschweinen. Sie sind frühreifer als erstere und füttern sich auch leichter, aber schwerer als letztere. An Stallung und Haltung machen sie verhältnismäßig geringe Ansprüche. Wo minderwertige

Weiden, fernab vom Hofe, ausgenutzt werden sollen, da passen die gegen widrige Verhältnisse widerstandsfähigen, veredelten Landschweine hin. Den schwarzen Rassen sagt man nach, daß sie besonders robust und fruchtbar sind. Aber das dunklere Fleisch verkauft sich schwerer, weshalb es sich in erster Linie für den Hausgebrauch eignet.

Kleintierzucht.

Kaninchenstall mit Auslauf. Wenn das Kaninchen auch äußerst genügsam ist bezüglich der Wohnung, soll man ihm doch keine Aufenthaltsräume zuweisen, die mehr einem Zellengefängnis gleichen, wie man es leider immer noch gar nicht so selten trifft. Wenn auch das Kaninchen in einer engen aufs äußerste beschränkten Kiste notdürftig sein Leben fristen kann, wird sein Besitzer doch mehr Freude und mehr Nutzen von ihm haben, wenn er ihm Gelegenheit bietet zur freien Bewegung und Sonne und frische Luft nicht absperrt. Beigegebene Abbildung zeigt uns eine diesen Anforderungen voll und ganz entsprechende Stallanlage. Die Aufenthaltsräume sind genügend groß und luftig, davor ein freier Auslauf, in dem die Tiere sich nach Bedürfnis tummeln



können. Das Drahtnetzgewebe ist einen halben Meter tief einzugraben, um ein Unterwühlen zu verhindern. Um ein Benagen der Einfriedigungspfähle zu verhüten, beschlage man dieselben bis zu ½ Meter Höhe mit Blech. Um dem Bedürfnis des Nagens aber entgegenzukommen, werfe man in den Auslauf einige Zweige von Linden oder Weiden, an denen die Kaninchen gern ihre Zähne versuchen. Die Geschlechter sind auch in den Ausläufen zu trennen. Bieten wir unseren kleinen Freunden derartig hergerichtete zweckentsprechende, naturgemäße Lebensbedingungen, werden wir im Kaninchenstall unter Krankheiten nicht zu leiden haben. Gesundheit und frische Lebendigkeit der Tiere wird uns für die geringe aufgewendete Mühe reichlich entschädigen.

—en—

Woran erkenne ich eine gute Milchziege? Viele Merkmale einer Ziege werden als äußere Zeichen ihrer Milchleistung angesehen. Wie oft aber ist der Züchter, der ein derartiges Tier gekauft hat, auf diese äußeren Zeichen hin schon hereingefallen. Um einwandfrei die Leistung festzustellen, muß man die äußeren Zeichen einer guten Milchziege mit der tatsächlichen Leistung vergleichen. Hat man ein Tier vor sich, das in Körperbau usw. den Ansprüchen genügt, so stelle man dessen Milchergiebigkeit durch das sog. Probemelken fest. Wenn sich beide Eigenschaften genügend ergänzen. so kann man wohl sagen, daß das Tier auch bei guter, abwechselungsreicher Fütterung, was Voraussetzung ist, seinen Besitzer zufriedenstellt. Wonach beurteilt man nun eine Ziege an Hand der äußeren Merkmale auf ihre Milchleistung? Hier sei vor allem der Körperbau genannt. Ein langgestreckter Körper, tiefe breite Brust, mit einem schönen, klug in die Welt schauenden, weiblichen Kopf (kein Bockkopf, was man häufig findet) und breitem Maul sind derartige Kennzeichen. Ferner sei noch eine feine zarte Haut mit glattem Fell erwähnt. Auch das Euter ist fein behaart. Die Striche seien nicht zu lang, aber auch wieder nicht zu kurz, sie müssen ein bequemes Melken ermöglichen. Die Euterform sei mehr rundlich als lang. Vor dem Melken ist das Euter straff und rund, während es nach Hergabe seines Inhaltes schlaff herunterhängt. Ziegen, bei denen zuletzt Gesagtes nicht zutrifft, besitzen sogenannte Fleischeuter und werden auch schlechte Leistungstiere sein. Ferner ist zu beachten, daß die Adern, die in der Mitte des Bauches in der Richtung zum Euter laufen, recht stark hervortreten. Diese führen das Blut, welches unbedingt zur Erzeugung der Milch im Euter verwendet wird. Wenn ein Züchter diese Merkmale beachtet, so kann es m. E. nicht möglich sein, daß er sich in seinen Erwartungen getäuscht hat.

E. G., Fsm.

Geflügelzucht.

Märzarbeiten des Hühnerzüchters. Wurden auch schon im Februar Glucken gesetzt und Brutapparate belegt, so will das alles doch nichts heißen gegenüber der Zahl von Glucken, die jetzt verwendet werden, auch gegenüber der gewaltigen Menge von Bruteiern, welche im März für die Apparate gebraucht werden. Frisch, sauber, von ebenmäßiger Form sollen die Bruteier sein. Diejenigen Züchter sind gut daran, welche diese Eier von ihren wohlgepflegten Zuchtstämmen nehmen können. Andernfalls muß man sich zum Bezuge von Bruteiern an Züchter wenden, die sich eines guten Rufes erfreuen. Die Zahl der Eier, welche einer Glucke untergelegt werden können, richtet sich nach der Größe der Glucke, nach der Größe der Eier, nach der Beschaffenheit des Brutplatzes und auch nach der Witterung. Es ist schon richtig, ein Ei weniger, als ein Ei zuviel unterzulegen. Beißereien der Glucken sind zu verhüten, indem sie in Kisten, Körben usw. eingeschlossen gehalten und täglich zu bestimmter Stunde vom Brutneste gelassen werden. Sind die Glucken diesem Neste etwa 20 oder 25 Minuten fern geblieben, so wird nach ihrer Rückkehr der Brutplatz weiter abgesperrt. Der trockene, luftige Keller ist zur Aufstellung des Brutapparates prächtig geeignet. Das Schieren der Eier am 6. bis 8. Tage darf nicht unterbleiben. Unter Umständen ist danach ein Zusammenpacken der Bruteier aus mehreren Nestern geboten, während ein anderes Nest gleich wieder mit neuen Eiern belegt werden kann. Den frischgeschlüpften Küken ist vor allem Wärme nötig. Von ihrer Fütterung soll bei den nächsten Monatsarbeiten die Rede sein. Der Reinhaltung der Legenester ist viel Aufmerksamkeit zu zollen, weil sonst die Hennen zum Verlegen veranlaßt werden. — Im März wird das zwangsweise Setzen der Truthennen nur noch bei Hennen aus dem Jahre 1929 Erfolg haben. Bei älteren, früher zum Brüten gezwungenen Puten schlüpfen bereits die Küken. Vor allem sollten die Züchter zunächst für Hühnerküken sorgen. Das Erbrüten von Entchen durch diese Puten hat noch Zeit, da Jungenten sich verhältnismäßig schnell entwickeln. Weil die Puten, besonders wenn sie mehrere Male hintereinander brüten, gern ihr Nest nach und nach verschieben, sind Mauersteine darum zu legen. Mitte des Monats nehmen ältere Truthennen in der Regel das Legegeschäft auf. — Auch von Perlhennen legen einzelne Tiere Ende des Monats. Ist der Boden im Obstgarten und dergleichen offen, dann bewähren sich die Perlhühner sofort wieder als die Gartenpolizisten, die eifrig hinterher sind, Gewürm, Schnecken, Kerbtiere usw. zu erwischen.

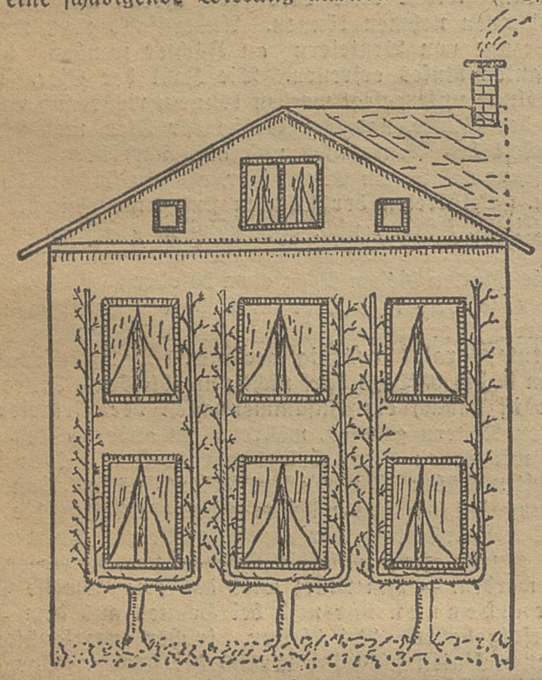
Paul Hohmann-Zerbst.

Obst- und Gartenbau.

Der Obstgarten im März. Die Tage werden schon länger. Die Sonne gewinnt schon merklich an Kraft. Allenthalben regt sich neues Leben. Vor Beginn des Wachstums soll im Obstgarten der Schritt beendet sein. Arbeiten, die im Februar aus diesem oder jenem Grunde unterblieben sind, sind jetzt schleunigst nachzuholen. Hierher gehört das Ausputzen und Auslichten alter Bäume, der Schnitt der Beerensträucher und das Absuchen der Bäume nach Nestern der Goldafterraupe und des Baumweißlings, sowie die Eiringe des Ringelspinners. Frühjahrspflanzungen sind noch vorzunehmen. Anfang März ist auch die beste Zeit zum Veredeln bzw. Umveredeln des Steinobstes. Man beachte aber dabei, daß die Augen der Edelreiser sich noch im Zustande vollkommener Winterruhe befinden müssen. Die Veredelung des Steinobstes soll möglichst um Mitte März beendet sein, da später ein Anwachsen sehr fraglich ist. Kernobst kann noch bis in die zweite Hälfte des April veredelt werden. Wer Himbeeren anpflanzen will, tut es am besten jetzt. Nach unseren Erfahrungen ist für dieses Beerenobst die Frühjahrspflanzung der Herbstpflanzung vorzuziehen. Ganz besondere Aufmerksamkeit ist jetzt dem Spalierobst zuzuwenden. Die immer höher steigende

Sonne entwickelt an den Mauerwänden schon eine recht bedeutende Wärme. Da die Nächte aber noch vielfach recht kühl und Fröste nicht ausgeschlossen sind, gilt es, das vorzeitige Aufbrechen der Knospen zu verhindern. Das geschieht durch Vorhängen von Laken, Tüchern, Packpapier oder Fichtenreisig. Vor Ausbruch der Augen bespritze man die Obstbäume noch einmal mit verdünntem Obstbaumkarbolineum, um die verschiedensten Feinde und Krankheiten zu bekämpfen.

Zweiarmige Kordons. Zweiarmige Kordons in U-Form bilden eine Zierde des Wohnhauses. Infolge des Wandschutzes können dazu frühreife Apfelsorten benutzt werden, ohne befürchten zu müssen, daß in rauhen Gegenden der Frost eine schädigende Wirkung ausübt. Am wenigsten ist



eine Schädigung da zu befürchten, wo die Kordons den Wandverschlag aus rein blauem Schiefer als Rückwand haben. Man wähle dazu die Hügelpflanzung zum zeitigen Frühjahr. —sch.

Zur Frage der Phosphorsäuredüngung der Gärten. Mehr und mehr findet die Phosphorsäuredüngung im landwirtschaftlichen Betriebe Berücksichtigung, was aus den steigenden Verbrauchsziffern an phosphorsäurehaltigen Kunstdüngemitteln klar ersichtlich ist. Nur im Gartenbau wird die Düngung mit Phosphorsäure noch immer nicht genügend gewürdigt, und so dürften einige grundsätzliche Erwägungen über diese Frage am Platze sein. Der Nährstoff Phosphorsäure ist aus zwei besonderen Gründen im Gartenbau unentbehrlich: einmal beeinflußt er die Güte und Menge der Gartenprodukte in weitgehendem Maße, sodann wirkt er beschleunigend auf die Reife ein. Schon dieser Vorzüge wegen muß den gärtnerischen Kulturpflanzen genügend Phosphorsäure zur Verfügung stehen. Über die Notwendigkeit der Phosphorsäuredüngung auch in den Gärten kann also kein Zweifel bestehen; jetzt möchte ich mich zu der Frage äußern: Wie nehmen wir diese Düngung vor? Da muß zunächst deutlich daran erinnert werden ,daß sich die Phosphorsäuredüngung grundsätzlich z. B. von der Düngung mit Stickstoff unterscheidet. Bei der Düngung mit Stickstoff kommt es darauf an, daß wir den Pflanzen soviel davon verabreichen, als sie in kurzer Zeit verwerten können; darüber hinaus Stickstoff zu geben ist unwirtschaftlich, da dieser Nährstoff nicht vom Boden festgehalten wird und daher durch Auswaschung verlorengeht. Bei der Düngung mit Phosphorsäure besteht diese Gefahr der Auswaschung nicht, da die Phosphorsäure vom Boden festgehalten wird. Aus diesem Grunde darf man Überschußdüngungen geben. Wichtig aber ist vor allem, daß man über den jeweiligen Bedarf der Pflanzen Phosphorsäure geben muß, weil die Phosphorsäure im Boden schwer beweglich ist und daher von den Pflanzenwurzeln aufgesucht werden muß. Dieser Punkt wird bei der Phosphorsäuredüngung häufig viel zu wenig berücksichtigt. Die Pflanzen müssen also aus dem vollen schöpfen können, was die Zufuhr von Phosphorsäure betrifft, und das ist um so notwendiger, als oft infolge besonders günstiger Witterung ganz plötzlich Perioden starken Wachstums und damit vermehrten Nährstoffbedarfs auftreten. Gerade in solchen Fällen ist es oft von ausschlaggebender Wichtigkeit, daß genügend pflanzenaufnehmbare Phosphorsäure zur Verfügung steht, da sonst die Gefahr einer einseitigen Ernährung hervorgerufen wird, durch die die Erzeugnisse sowohl im Geschmack als auch in der Haltbarkeit stark beeinträchtigt werden. Wir wissen, daß unsere Gartenböden durchweg arm an Phosphorsäure sind; diese Armut heißt es zunächst beheben, bevor an eine Anreicherung herangegangen werden kann. Mengen von z. B. 30 bis 40 Gramm Thomasmehl auf einen Quadratmeter sind daher als durchaus ungenügend, wenigstens für die ersten Jahre zu bezeichnen: 80—100 Gramm Thomasmehl auf jeden Quadratmeter dürfte in der Mehrzahl der Fälle das Richtige sein. Man befürchte nur keine Überdüngung; was von der Hauptfrucht an Phosphorsäure nicht aufgezehrt wird, kommt der nachgebauten Frucht zugute. Später können die Phosphorsäuregaben wieder etwas geringer genommen werden. Hz.

Für Haus und Herd.

Kartoffelwasser als Waschmittel. Farbige Stoffe lassen sich gut in Wasser waschen, in dem geschälte Kartoffeln eine Zeitlang gelegen haben. Dem gleichen Zweck dient das Kochwasser von Salzkartoffeln.

Keller trocken halten! Streue pulverisiertes Chlorkalzium auf ein schräges Brett und stelle dieses in ein Gefäß. Das Chlorkalzium saugt die Feuchtigkeit auf. Es kann getrocknet und wieder benutzt werden.

Keller, die dumpfig sind, reinigt man mit doppeltschwefelsaurem Kalk. Die Wände werden mit rauhen Bürsten kräftig abgefegt und der Kalk zwei bis dreimal in Zwischenräumen von je einigen Tagen aufgepinselt.

Rohrstühle, die eingesessen sind, werden straff, wenn man die untere rauhe Seite des Rahrs gründlich mit verdünnter Schwefelsäure (Lösung 1:100) anfeuchtet. Stellt man die Stühle, die Unterseite des Sitzes nach oben, in die Prallsonne, so ziehen sich die feuchten Rohrsitze vollständig glatt.

Zuckerbretzeln. 250 Gramm Butter, 250 Gramm Mehl, 125 Gramm Zucker, ½ Liter sauren Rahm, 3 Eigelb knete man zu einem Teig, forme 18 Zentimeter lange fingerdicke Stengel, bilde Bretzeln oder Ringe daraus, bestreue sie mit grobgestoßenem Zucker, geschälten und gehackten Mandeln und backe sie hellbraun.

Makaronen. Das Weiße von drei Eiern wird zu Schnee geschlagen und mit 250 Gramm Zucker vermengt. Nun brüht man 250 Gramm süße und einige bittere Mandeln, zieht die Haut ab, reibt sie und tut sie in das Eiweiß hinein. Manchmal ist dann der Teig noch zu weich, man muß in diesem Fall noch etwas geriebene Semmel darunter mengen. Von der Masse nimmt man nun kleine Häufchen ab und legt sie auf ein Blech zum Abbacken.

Sellerie-Creme-Suppe. (Für vier Personen.) Zutaten: 1 mittelgroße Knolle Sellerie, 3—4 Eßlöffel Mehl, 1 Eßlöffel Butter, 1 Eigelb, 1½ Liter Fleischbrühe aus 4 Maggis Fleischbrühwürfeln, Salz, geröstete Semmelwürfelchen. Zubereitung: Die Sellerieknolle waschen, schälen und in dünne Scheiben schneiden, diese in heißer Butter unter öfterem Nachgießen von etwas Fleischbrühe ganz weich dünsten. Dann die Flüssigkeit einziehen lassen, mit Mehl stauben, gut abrösten und mit dem Rest der Fleischbrühe auffüllen, die Suppe gut durchkochen, dann passieren, mit dem Eigelb abziehen, nach Salz abschmecken und über geröstete Semmelwürfel anrichten. F. M.

Rahmkaramellen. 3 Pfund Zucker werden mit ¾ Liter Rahm verrührt, gekocht und auf eine mit Butter gefettete Platte gestrichen. Vor dem völligen Erkalten der Masse wird diese in passende Stücke geteilt. sch.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke, für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.